

*Endet, nach Verlangen.
Als er kömmt, ein Feind erschricket,
Und herfür der Friede blicket.
Wer der Löw geblieben aus,
Wer hett Fried in seinem Haus?*

*8. Simsons Löw das Honig bracht,
welchs den Hunger stilltet:
Dieses Löwen große Macht
macht, daß Friede gkillet.
Wo der Fried sein Lager schläget,
Gottesfurcht und Recht sich reget,
Künst und Güter nehmen zu,
Mensch und Vieh geneust der Rhu.*

*9. Der Fürst der Fürsten, Jesus Christ,
Den Frieden uns befiulet;*

*Sein letztes Testament, das ist:
Nach Lieb und Frieden zihlet.
Daran wird jedermann erkennen,
Daß Ihr mich Meister recht thut nennen,
Wann Ihr mit Liebe seijt begabt,
Und mit einander Friede habt.*

*10. Wer diesen Frieden hassen thut,
der Jesu ist zu wider,
Und wird er haben nimmer gut,
Gott wird ihn stoßen nider.
Der Schweden Rhum wird nicht vergehen,
So lang die weite Welt wird stehen.
Mein Gott der edlen Schweden Cron
Mit Segen diesen Fried belohn.*

Werner Eberth

Die Schweden im Dreißigjährigen Krieg - Auswirkungen auf Legenden und Heimatspiele in Franken^{*)}

*„Kindlein, Kindlein bet
anonsten kommt der Schwed
komm der Axel Oxenstiern
will dem Kindlein beten lern“.*

lautet ein altes, inzwischen allerdings schon fast vergessenes deutsches Gebet, das Kindern Angst machen sollte. Es zeigt, wie lange sich der Dreißigjährige Krieg in Deutschland im Bewußtsein der Bevölkerung gehalten hat. Durch dieses Gebet für Kinder ist der schwedische Reichskanzler Axel Oxenstierna (1583–1654) – für Schweden eine Gestalt wie Bismarck für Deutschland – wie Pontius Pilatus durch das Credo, zu einem ungeahnten Nachruhm gekommen.

Kein Krieg hat in Deutschland nachhaltigere Spuren hinterlassen als der Dreißigjährige Krieg, dies aber nicht nur wegen seiner außer-

gewöhnlichen Länge. Viele Ereignisse spielen örtlich nur in einer kurzen Episode dieses Krieges und sind trotzdem nicht vergessen.

Leider blieb der Krieg von 1618 bis 1648 nicht der einzige Krieg, der Deutschland, genauer unser Frankenland, in solchem Maße betroffen hat. So wurde Franken im 7jährigen Krieg wieder Kriegsschauplatz, genau vor 200 Jahren rückten im 1. Koalitionskrieg (1792–1797) französische Revolutionstruppen durch Franken bis in die Oberpfalz vor, wobei es auf beiden Seiten zu Kriegsgreueln kam. Wie in Spanien und in Tirol gab es einen regelrechten Guerillakrieg der Bauern

gegen die französische Besatzungsmacht. Danach nahm das neugeschaffene Großherzogtum Würzburg an der Seite von Napoleon an dessen Kriegen teil, wobei sich die Würzburger Truppen in Spanien und in Rußland bewährten. Nach langem Frieden erfaßte Franken 1866 der deutsch-deutsche Bruderkrieg und wiederum nach immer kürzer werdenden Friedensabschnitten natürlich auch die beiden Weltkriege, wobei 1945 ja Franken Dorf für Dorf von den Amerikanern mehr oder weniger verlustreich erobert wurde.

Alle diese Kriege haben die Literatur und die Geschichtsschreibung beschäftigt, nicht jedoch wie der Dreißigjährige Krieg mit Langzeitwirkung die Volkspheantasi. Gerade mit dem 1. Weltkrieg haben sich eigentlich nur die Schriftsteller befaßt, zu erinnern sei beispielhaft an „Im Westen nichts Neues“ von Erich Maria Remarque.

Nur der Bauernkrieg 1525 hatte auch den kleinen Mann beschäftigt, lag ihm doch vor allem auch eine soziale Komponente zugrunde, der Aufstand der rechtlosen Bauern gegen die Ausbeutung durch Adel und Kirche. So bot der Bauernkrieg Stoff für Heimatspiele, als Beispiel sei das Erfolgsstück „Florian Geyer“ von Nikolaus Fey genannt, das mit wechselndem Konzept seit Jahren in Giebelstadt aufgeführt wird.

Beim Dreißigjährigen Krieg kam eine neue Komponente hinzu, die Religion bzw. die konfessionelle Spaltung, die bei früheren Kriegen unter europäischen Fürsten um Macht und Einfluß keine entscheidende Rolle gespielt hatte, wenn man von den Kreuzzügen und dem Kampf gegen die Türken absieht. Die Reformation hatte jedoch in Deutschland in den Jahrzehnten vor Ausbruch des großen Religionskrieges Städte und Gemeinden, ja einzelne Familien zerrissen und den Boden für diesen Krieg der Ideologien geschaffen.

In den ersten Jahren des Dreißigjährigen Kriegs hätten die siegreichen Kaiserlichen, die Liga, unter den Generälen Wallenstein und Tilly über die protestantische Partei, die Union, beinahe gesiegt, wenn nicht König Gustav II. Adolf von Schweden in den Krieg



(aus einem Zigarettenalbum der Vorkriegszeit).
Kriegsgräußel mit „Schwedentrunck“

eingegriffen hätte. Damit wurde der Krieg im wesentlichen ein deutsch-schwedischer Krieg, den umgekehrt die Schweden ja „Tyska kriget“, also den deutschen Krieg nennen.

Nicht von ungefähr hat Friedrich von Schiller sich in einem dreiteiligen Dramenzyklus mit dem Dreißigjährigen Krieg vor allem aus der Sicht des Generalissimus Wallenstein befaßt. Die Schweden spielen dort allerdings eher eine Nebenrolle. Schiller ging es auch nicht darum, die Greuel des Krieges darzustellen. In der berühmten Kapuzinerpredigt in „Wallensteins Lager“ wird, wie in dem eingangs zitierten Kindergebet, auch der Kanzler Oxenstierna als „Ochsenstirn“ genannt. Bewußte Antikriegsliteratur haben erst die Kriege unseres Jahrhunderts ausgelöst, die Greuel des Dreißigjährigen Kriegs aus der Sicht des kleinen Mannes setzt z. B. „Mutter Courage“ von Bertold Brecht in Szene.

Anhand von Beispielen gilt es zu belegen, wie sehr die schwedische Besatzungszeit ihre Spuren bis heute in Sagen und Heimatspielen in Franken hinterlassen hat.

Das Wurstmännlein von Geiselwind

Die harmloseste Geschichte spielt in Geiselwind. Dort erzählt man sich die Legende, daß die Schweden Geiselwind belagert haben, wobei Geiselwind kurz vor der Eroberung stand. Eine Abordnung aus Geiselwind bat im feindlichen Lager gegen Zahlung eines Lösegelds um Verschonung, denn im Sturm werde man Geiselwind nicht so leicht nehmen können. Der schwedische General soll sich der Abordnung gegenüber lauthals gebrüsted haben: „So sicher wie ich diese Wurst esse, so sicher werde ich Geiselwind erobern.“ In diesem Augenblick sprang der Legende nach dem General eine Katze auf die Schulter und entriß ihm die Wurst. Die Schweden hätten daraufhin, von diesem Zeichen betroffen, die Belagerung abgebrochen. Eine Figur mit dieser Szene am Rathaus erinnert noch heute an die Legende.¹⁾ Die Inschrift auf diesem Denkmal lautet: „Murrmann, schwedischer General, historisches Denkmal aus dem 30jährigen Krieg“. Schon die Formulierung zeigt, daß zumindest die Inschrift nicht aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges stammt. Nach Auskunft des schwedischen Kriegsarchivs Stockholm (das Krigsarkivet ist Teil des Riksarkivet) vom 28. 11. 96 gibt es in seinen Registern den Namen „Murrmann“ nicht. Damit sind die Bedenken der Gemeinde hinsichtlich der namentlichen Bezeichnung der Figur amtlich bestätigt.

Schon bei der ersten Geschichte fällt auf, daß die drohende Eroberung bei fast aussichtsloser Lage durch ein außergewöhnliches, manchmal sogar wunderähnliches Ereignis verhütet wird. Diese Legendenbildung setzte schon sehr früh ein, ausgesponnen („luxuriert“) wurden die Legenden jedoch meist erst im 19. Jahrhundert, als deutsche Geschichte patriotische Pflicht wurde.²⁾

Die Rettung der Trimburg

Eine ähnliche Geschichte erzählt man sich aus dem Landkreis Bad Kissingen, wo die Schweden die noch heute, allerdings als Ruine, stehende Trimburg belagert hatten. Der Burgkommandant Thomas Ebelin soll aus dem schwedischen Lager das Gerücht



Das Wurstmännlein von Geiselwind

erfahren haben, die Schweden würden die scheinbar aussichtslose Belagerung abbrechen, wenn sie nur einen passenden Grund hätten. Die Besatzung stand allerdings kurz vor dem Verhungern. Ebelin soll trotzdem der Mannschaft vorgeschlagen haben, das letzte

Schwein zu schlachten und es den Schweden ins Lager zu schießen. Nach langer Diskussion wurde der Vorschlag angenommen und den Schweden ein Schweinebraten ins Lager gefeuert. Sie sollen daraus den Schluß gezogen haben, daß die Besatzung noch bestens verproviantiert sei, die Belagerung wirklich keinen Sinn mehr hätte. Dies war dann der passende Grund für den Abzug.³⁾

Hier wird als Auslöser für die Rettung eine Kriegslist erzählt, die auch anderen Orts mit ähnlichem Inhalt erzählt wird. Immer wird ein Überfluß vorgegaukelt, der von der anderen Seite blind geglaubt wird, als wenn es nicht schon damals Spionage und Verrat gegeben hätte.

Die geschundenen Männer von Kronach

Weniger schön ist die Legende von den sogenannten geschundenen Männern von Kronach. Das Schlimme daran ist, daß es sich um eine wahre Begebenheit handelt. Männer aus dem belagerten Kronach haben bei einem Teilabzug der schwedischen Belagerungstruppen einen Ausfall gemacht und bei sämtlichen zurückgelassenen Kanonen die Zündlöcher vernagelt. Bei einer überraschenden Rückkehr der Kavallerie der Belagerer konnten sich einige der Kronacher Männer nicht mehr in die Stadt zurückretten und wurden daraufhin durch Enthäuten, was man ja früher „Schinden“ nannte, zu Tode gemartert. Die „geschundenen Männer von Kronach“ sind noch heute im Stadtwappen sogenannte Wapenhalter. Das Wappen mit den für ein Kommunalwappen ungewöhnlichen Wapenhaltern wurde der Stadt für ihre Tapferkeit 1651 vom Bamberger Fürstbischof Melchior Otto Voit von Salzburg verliehen.

Zur Ehre der Schweden muß jedoch gesagt werden, daß der größte Teil der Belagerer Deutsche, Gebietsnachbarn von Bamberg, waren, u. a. Truppen des Markgrafs von Brandenburg, des Herzogs Bernhard von Weimar und des Herzogs Johann Kasimir von Sachsen-Coburg, sie standen allerdings formell unter schwedischem Oberbefehl. Die leider

wahre Geschichte spielte im Jahre 1632, also im Todesjahr von König Gustav Adolf.⁴⁾

Der Schornsteinfeger auf dem Fischmarkt zu Würzburg

Wiederum in „Am Sagenborn des Bayernlandes“ (S. 45) ist eine weitere, diesmal sehr harmlose Geschichte aus dem großen Krieg erzählt. Nach der Niederlage von Nördlingen 1634 mußten die Schweden auch die Besetzung von Würzburg aufgeben. Der schwedische Kommandant hielt einen Truppenappell auf dem Fischmarkt, wobei er den Abzug bekanntgab. Vorher sollte Würzburg noch einmal richtig geplündert werden. Das alles sagte er natürlich auf Schwedisch. Ein Kaminkehrer auf dem Dach hörte alles und konnte es auch verstehen, denn er war als Handwerksbursche auch in Schweden gewesen. Er machte dem Stadtmagistrat Mitteilung, dieser konnte durch Information an die Bürger größere Schäden verhindern, da die Schweden ja unter Zeitdruck standen. Zum Dank für diesen Dienst ließ der Magistrat den Kamin am Fischmarkt mit einem Kaminkehrer bemalen. Laut Erzähler Paul Lang war das Bild „bis in unsere Tage zu sehen“.

Als Kind habe ich noch im 2. Weltkrieg vergeblich nach dem Bild gesucht, der Erzähler berichtet allerdings über einen Zustand lange vor dem 1. Weltkrieg. Wie wäre es, wenn die Stadt Würzburg nostalgisch die Malerei an einem geeigneten Kamin am Fischmarkt erneuern würde?

Die „Dinkelsbühler Kinderzeche“

Auch das Städtchen Dinkelsbühl wurde 1632 von den Schweden unter Oberst Sperreuth erobert. Nach einer vor allem im 19. Jahrhundert immer weiter ausgesponnenen Legende soll ein Mädchen, die „Kinderlore“, den Eroberer zur Verschnonung der Stadt dadurch veranlaßt haben, daß sie mit einem Zug der Kinder von Dinkelsbühl an der Hand sich dem Sieger entgegenstellte. Der großmütige schwedische Oberst macht dabei naturgemäß in diesem Spiel eine gute Figur. Der Überlieferung soll ihn ein Bub an sein Enkelkind erinnert haben. Das Dinkelsbühler

Heimatspiel, die „Kinderzeche“ wurde im Laufe der Jahrzehnte so ausgebaut, daß es heute neben dem anderen großen fränkischen Heimatspiel, dem „Rothenburger Meistertrunk“, durchaus bestehen kann.

Auch dieses Heimatspiel handelt vom 30jährigen Krieg, jedoch mit umgekehrter Parteienkonstellation: die protestantische Reichsstadt Rothenburg war ja von den Kaiserlichen unter Feldmarschall Tilly erobert worden, von Schweden ist daher keine Rede, so daß die Geschichte nicht weiter erläutert zu werden braucht.

Der „Schmied von Pottenstein“

In Pottenstein in der Fränkischen Schweiz gibt es ein allerdings seit einigen Jahren nicht mehr aufgeführtes Heimatspiel, das 1632 spielt und „Der Schmied von Pottenstein“ heißt.

Schon dem Titel nach erinnert es an den sagenhaften Schmied von Kochel, der 1705 heldenhaft in der sog. Sendlinger Mordweihnacht gegen die österreichische Besatzung gekämpft hat. Auch dieses Stück beruht nicht auf urkundlich gesicherten Tatsachen, es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, daß ein Schmied (oder die Schmiede von Pottenstein) heldenhaft die Schweden aus der Stadt geworfen haben. Das Stück stammt aus der Feder des Pottensteiner Heimatforschers und Gründers des Heimatmuseums, Max Näbe.

Uraufgeführt wurde es nach einem Bericht in der Unterhaltungsbeilage zum Bamberger Tagblatt vom 18. April 1931 „Die hohe Warte“ vor „einigen Jahren“, so daß es ungefähr gleich alt wie das Münnerstädter Heimatspiel von Pfarrer Nüdling ist. Erstaunlich sind die Parallelen beider Stücke. Abgesehen davon, daß die Schweden das jeweilige Städtchen bedrohen, wird Retter der Stadt jeweils ein kleiner Mann, der aufgrund seiner Heldentat doch das jeweilige Bürgermeisters-töchterlein erhält. Das ähnliche Happyend gibt es auch im Kissingener Heimatspiel.⁵⁾

Die „Bienenschlacht“ von Kissingen

Auch die Kreisstadt Bad Kissingen kann ebenfalls mit einem (leider seit Jahrzehnten nicht mehr aufgeführten) Heimatspiel aufwarten, das im Dreißigjährigen Krieg mit schwedischer Beteiligung spielt.

Als König Gustav Adolf 1628 die Hauptstadt des Fürstbistums, Würzburg, eroberte, wandelte er kraft Siegerrechts das katholische Fürstbistum in ein weltliches Herzogtum um, das er dem verbündeten Herzog Bernhard von Weimar verlieh.

So wurde auch Gebiet des Fürstbistums von den Schweden besetzt und im Laufe des Krieges, vor allem in der Zeit nach dem Tod von König Gustav Adolf, immer wieder in Kriegshandlungen hineingezogen. In den letzten 15 Jahren des Krieges waren sowieso die Fronten verwischt, alle Parteien führten Raubzüge nach dem Motto „Der Krieg ernährt den Krieg“, wodurch Deutschland völlig ruiniert wurde, während Nachbarstaaten wie Frankreich, die Niederlande und auch Schweden wirtschaftlich aufblühten.

Das damalige Landstädtchen Kissingen hatte mehrfach mit den Schweden und immer mit demselben Oberst zu tun, der letztlich wenigstens in Kissingen dadurch so berühmt wurde wie – der Vergleich sei zum zweiten Male erlaubt – Pontius Pilatus durch das Credo. In Kissingen feierte man nämlich noch bis ins vorige Jahrhundert den sog. „Reichwaldt-Tag“. Wer war nun dieser Oberst Reichwaldt?

Johann Jakob Reichwaldt ist im schwedischen Adelsregister, dem „Svenska Adels Attartavlor“ registriert. Danach erhielt er am 18. 12. 1650 von Königin Christina das Adelsprädikat. Er war an sich ein Baltendeutscher, das Baltikum gehörte damals auch zum Königreich Schweden. In dem Neuen allgemeinen deutschen Adelslexikon, Leipzig 1930, ist er als „königlich schwedischer Oberst und Kommandant von Zittau“ beschrieben mit dem Zusatz „von Kempfen“.⁶⁾

1636 drangen die Schweden über Thüringen wieder nach Süden vor, um Weihnachten brandschatzte ein schwedisches Streifkorps

von Neustadt aus das Saaletal. Die Stadt Kissingen erhielt, datiert in Neustadt unter dem 27. Dezember 1636, einen Brandschatzbrief über 3.000 Reichsthaler, der Brief ist unterschrieben eben von diesem Oberst Jakob Reichwaldt.⁷⁾ Die Kissinger scheinen die 3.000 Reichstaler aufgebracht zu haben. 1639 plünderten Schweden unter Oberst Königs-marck Kissingen gleich zweimal. 1641 machte ein General Rosa (Rosen?)⁸⁾ in Großenbrach Quartier, in diesem Jahr wurde das Dorf Hausen fast völlig abgebrannt. 1645 versuchten die Schweden, wiederum unter Oberst Reichwaldt, Kissingen von Osten her in einem Überraschungsangriff zu stürmen, ohne vorher erfolglos eine Brandschatzung angedroht zu haben. Nach dem Eintrag im Pfarrmatrikel versuchten die Schweden den Sturm am Morgen des 27. März und wurden zurückgeschlagen „mehr durch göttliche als durch menschliche Hilfe.“⁷⁾

Bereits 1714 hat jedoch ein anderer Kissinger Pfarrer (Dr. Lorenz Helbig) die Legende in seiner mit großem bibliophilen Aufwand herausgegebenen Predigtsammlung „Alveare catholicum oder Katholisch Bien-Haus ...“ notiert, ein Kissinger Bürger namens Peter Heil habe auf die stürmenden Schweden Bienenkörbe herabwerfen lassen und diese dadurch zur Umkehr gebracht. Die Predigt mit diesem Thema war für das Rosenkranzfest (Fest Maria de victoria = Maria vom Sieg) gedacht. Helbig gibt an, daß er die Geschichte von „Aeltern seiner Pfarrkinder“ gehört habe. P. Ignaz Gropp (1695–1758), selbst geborener Kissinger, zitiert 1744 in seiner „collectio novissima scriptorum et rerum Wirzburgensium“, Band II, S. 95 dafür wieder Helbig und „loci traditiones“, also örtliche Überlieferung.

Das Motiv der Feindbekämpfung mit Bienen ist nicht neu, „Bienenschlachten“ ähnlicher Art werden schon in der Antike beschrieben.⁹⁾

Jedenfalls fand in Kissingen bis Anfang des 19. Jahrhunderts eine Votivprozession zur Liebfrauenkapelle am sog. „Reichwaldttag“, am Montag nach dem Sonntag Laetare, statt.

1910 nahm sich ein Kissinger Arzt, Dr. Wendelin Dietz unter dem Pseudonym

„W. D. von der Rhön“¹⁰⁾, des Stoffes an und machte daraus ein Heimatspiel, das 1911 in Nordheim vor der Rhön uraufgeführt wurde. Dr. Dietz stammte aus dem benachbarten Heufurt, in Nordheim leitete der Molke-reibesitzer und Bürgermeister Ferdinand Schloth, der auch dem unterfränkischen Landrath (Bezirkstag) angehörte, eine erfolgreiche Laienspielergruppe. So wurde das Kissinger Heimatspiel in Nordheim uraufgeführt.¹¹⁾

In dem Stück macht (nach alter Überlieferung ein Jude namens Mosche den Vorschlag, auf die Angreifer Bienenkörbe zu werfen. Er erhielt dafür nach der Rettung der Stadt den Ehrentitel „Mosche Schwed“. Tatsächlich gab es in Kissingen noch im 19. Jahrhundert mehrere Hausbesitzer mit dem Namen Schwed. Dr. Dietz, der viele jüdische Patienten hatte, gab damit dem Heimatspiel im Zuge der gesellschaftlichen Eingliederung der Juden bewußt diesen für die jüdischen Mitbürger positiven Akzent.

1929 griff der Gesellenverein Hammelburg das Stück auf und spielte es an Dreikönig 1930 auch in Bad Kissingen im „Saalbau“. Seit dieser Zeit wurde es nur noch an Schulen gespielt.¹²⁾

Es gilt dabei noch eine Besonderheit zu berichten: 1938 schrieb der damalige Bezirksschulrat W. A. Nikola das Stück „Peter Heil – ein Stück von deutscher Treue“¹³⁾. Das Besondere an diesem Stück ist, daß Nikola, – obwohl überzeugter Anhänger des Nationalsozialismus (sonst wäre er nicht Schulrat geblieben!) – nicht einen Juden als Verräter der Stadt an die Schweden dargestellt hat, womit er sich in der Hochblüte des Antisemitismus sicher Beifall geholt hätte. Schon vor dem sog. Dritten Reich gab es nämlich in Kissingen auch eine antisemitische Variante der Legende mit der Bienenschlacht, nach der ein Jude die Stadt verraten wollte. Nikola hätte somit nichts Antisemitisches erfunden, um so mehr ehrt es ihn, sich hier ausgeschwiegen zu haben. Der Verräter ist bei ihm der „Dicke Michel“ aus Großenbrach, wobei „Michel“ ja trotz der Herkunft aus dem Hebräischen ein urdeutscher Vorname ist. Der Name eines



Der Hammelburger Gesellenverein führte 1929 die „Bienenschlacht“ von Dr. W. Dietz auf.

„deutschblütigen“ Verräters deutet eher auf eine Spielart zur sog. Dolchstoßlegende.

Ein Versuch der Wiederbelebung des Dietz'schen Stücks scheiterte 1991 an lokalpolitischen Querelen. Die Regie sollte der Spielleiter der Florian-Geyer-Spiele von Giebelstadt, René Baaken, übernehmen, der das Heimatspiel bereits zeitgemäß umgeschrieben hatte.

Fast zur gleichen Zeit legte ein örtlicher Autor (Rudolf Feneberg) ein neues Stück vor „Der Bienensieg oder Untreue schlägt ihren eigenen Herrn“, das jedoch ebenfalls unaufgeführt blieb.

Statt eines Heimatspiels gibt es in Bad Kissingen jetzt wenigstens ein sehr hübsches Kinderbuch (für Erwachsene) „Die Bienenschlacht zu Kissingen“, gezeichnet von dem Tschechen Karel Franta, Prag, mit Text von Willi Fähmann.¹⁴⁾

Natürlich kommt in dem Kinderbuch der schwedische Obrist nicht so generös weg wie bei der „Dinkelsbühler Kinderzeche“, er wird aber humorvoll als das Opfer einer ungewöhnlichen Kriegsführung und als ungewoll-

ter Entdecker der Heilquellen gezeigt bzw. gezeichnet.

Nach Fähmann stürzt sich nämlich der schwedische Oberst auf der Flucht vor den Bienen in einen Tümpel vor der Stadt und taucht dort unter. Und – oh Wunder – er hat sein Gliederreißen los, sei es von den Bienestichen oder dem Heilwasser. Er erzählt überall von den Heilwirkungen Kissinger Wässer und wird somit gewissermaßen erster Auslandsvertreter des Weltbades Kissingen.

„Die Schutzfrau von Münnerstadt“

Der Landkreis Bad Kissingen kann jedoch auch mit einem regelmäßig aufgeführten Heimatspiel aufwarten, das 1997 auf eine 70jährige Spieltradition zurückblicken kann. Das Heimatspiel „Die Schutzfrau von Münnerstadt“ hat als geschichtlichen Hintergrund ebenfalls eine Episode aus dem Dreißigjährigen Krieg.

Daran erinnert noch heute in der Münnerstädter Stadtpfarrkirche die sog. Mirakeltafel mit folgendem Text:



Das Münnerstädter Heimatspiel „Die Schutzfrau von Münnerstadt“

*„Schaw, wie Maria Münnerstadt
und Bruderschaft drinn geliebet hatt
die Statt, vom Feind beschossen hartt
ein'n gantzen tag, Sie trew bewarht
ihnr Erbtheil Mütterlich getröst
all Feindtsg'fahr gewaltig abgelöst,
ein'n Mann geschossen tödtlich verwundt
sie baldt erhört und macht gesundt
1641 anfangs FEBRUAR“.*

Der später noch weiter ausgesponnenen Legende lag als geschichtliches Ereignis die Belagerung durch die Schweden 1641 zu grunde. Die Schweden wurden kommandiert von einem Oberst Rosen (wohl mit dem bereits erwähnten General Rosa identisch). Die Belagerung wurde seinerzeit aus einem zumindest von den Münnerstädtern nicht nachvollziehbaren Grund abgebrochen. Man weiß nicht, ob die Schweden andere Ziele anstrebten oder sie eine Seuche dazu gezwungen hat. Jedenfalls entstand sehr schnell die Legende, auf Gebet der Bruderschaft zum heiligen Rosenkranz sei Maria erschienen und habe die vom Karlsberg auf die Stadt geschossenen Kanonenkugeln in ihrem Man-

tel aufgefangen, was die Schweden entsetzt und zur Aufhebung der Belagerung veranlaßt habe.

1927 gestaltete daraus der Pfarrer Ludwig Nüdling das Heimatspiel, das aufgrund seines religiösen Gehalts sich bis heute erhalten hat. Es wird alljährlich an den Marienfeiertagen im Spätsommer aufgeführt. Ein nachhaltiges überregionales Publikumsecho besteht vor allem dadurch, daß Pfarreien weit über Münnerstadt hinaus dieses Spiel als Anlaß für einen religiös motivierten Ausflug ansehen.

In diesem Stück tritt der schwedische Oberst, der im Kissinger Heimatspiel nur eine Randfigur darstellt, leibhaftig hoch zu Roß vor das Publikum und fordert, begleitet von einem Fahnenträger mit der schwedischen Fahne, die Übergabe der Stadt. Held der Geschichte ist der Stadthauptmann Michel Stapf, der dafür dann auch des Bürgermeisters Töchterlein bekommt. Auch Dietz hat bei seinem Kissinger Heimatspiel das Happyend mit der Hochzeit, hie hochgestellte Tochter, da tapferer bzw fähiger kleiner Mann nicht versäumt. Es gibt einfach bewährte Strickmuster für ein Happyend.

„Schwedennot über Fladungen

Auch das wohlbefestigte Städtchen Fladungen in der Rhön hatte im Dreißigjährigen Krieg unter den Schweden zu leiden. Nach der örtlichen Überlieferung erschienen die Schweden am 11. September 1639 unter Führung ihres Generalmajors Johann Christoph von Königsmarck mit 1500 Mann vor der Stadt und verlangten die Übergabe. Die Bevölkerung war zwar wie überall in Deutschland durch Krieg und Krankheit bereits stark reduziert. Trotzdem entschlossen sich die Fladunger, damals noch „35 wehrfähige Männer“, mit Unterstützung ihrer Frauen zur Verteidigung. Erschöpft und ohne Munition mußte sich Fladungen dann doch ergeben. Verhandlungen mit den Belagerungstruppen ergaben das Versprechen einer Verschonung bei Öffnung der Tore. Die Schweden hielten sich allerdings nicht voll an ihre Zusage, die Männer wurden zwar nicht getötet, jedoch in den Turm gesperrt und für ihre Freilassung eine Zahlung von 1000 Thälern verlangt. Die Summe war nicht aufzubringen, die Schweden nahmen daher den Zehntgraf und zwei Ratsherrn als Geißeln mit, erst mit Hilfe des Fürstbischofs konnte das Lösegeld aufgebracht werden, die Schweden gaben dann die Geißeln frei.

Diese historische Episode verarbeitete der nach Bischofsheim evakuierte, 1949 nach Fladungen umgezogene Berliner Archeologe Dr. Hermann Oberlies 1950 zum Heimatspiel „Schwedennot über Fladungen“. Dr. Oberlies hatte es mit seiner Frau, eine promovierte Chemikerin und Leiterin eines Kaiser-Wilhelm-(heute Max-Planck-)Instituts im Krieg durch Evakuierung aus Berlin in die Rhön verschlagen, die Familie Oberlies wohnte im Rathaus unterm Dach. Dr. Oberlies war ein hervorragender Sänger und wirkte in dem Fladunger Konzerten mit, bei den Sängern schlug er vor, statt der Operettenabende doch einmal das Laienspiel zu versuchen. Das Heimatspiel wurde am 8. Dez. 1950 in der Alten Festhalle uraufgeführt und dann noch achtmal in der Umgebung. Begeisterte Mitspieler gab es damals genug, ein Problem war dagegen die Kostümbeschaffung, die Fantasie der

Zuschauer war bei Kulisse und Kostümen sehr gefordert.

Zur 650-Jahrfeier von Fladungen wurde 1985 das Stück erneut aufgeführt, allerdings vom Kulturreferenten des Landkreises Rhön-Grabfeld, Josef Kuhn, Burgwallbach, überarbeitet. Das überarbeitete Heimatspiel wurde dreimal in der Grenzlandhalle aufgeführt, gezählt wurden rd. 1400 Besucher.

Das alte und neue Stück bedient sich der Strickmuster für solche Heimatspiele, irgendwie scheint das älteste Heimatspiel dieser Art, die „Schutzfrau von Münnerstadt“ von Pfarrer Ludwig Nüdling, Pate gestanden zu haben. Natürlich fehlt die zarte Liebesgeschichte nicht, wie beim Münnerstädter Spiel wird einem jungen Mann namens Michael Eulenhaupt die Hand der Tochter des Bürgermeisters verweigert. Der Holzschnitzer Eulenhaupt verläßt daraufhin die Stadt und kommt als schwedischer Leutnant zurück, was ihm Gelegenheit gibt, seine Vaterstadt zu retten. Zuvor hat er in einem Duell den schwedischen Fähnrich Oddenström besiegt. Natürlich gibt daraufhin der Bürgermeister seinen Segen für die Hochzeit von Michael und Lina. Im Gegensatz zur Überlieferung geben die Schweden im Stück die Belagerung auf, worauf die Ratsherrn im Ratskeller den Sieg ausgiebig begießen.

Das Bühnenbild gestaltete 1985 Georg Wald, der auch den Helden des Stücks spielte. Die Aufführungen wurden begleitet vom Auftritt der Spielgruppe „Joculatores“ mit zeitgenössischer Musik unter Leitung von Dr. Steinmetz von der Forschungsstelle für fränkische Volksmusik in Rothenburg o. d. Tauber.

Erfreulicherweise gab es seit dem 18. Jahrhundert, als Brandenburg im Nordischen Krieg die letzten schwedischen Stützpunkte an der deutschen Ostseeküste eroberte, keinerlei kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Schweden und Deutschland mehr.¹⁵⁾ In den Befreiungskriegen, als schwedische Truppen unter König Carl XV. Johann, dem vormaligen Marschall Bernadotte, bei Leip-

zig gegen Kaiser Napoleon kämpften, waren die Schweden ja Verbündete.

Wenn vor 200 Jahren der Hammelburger Gerbermeister Konrad Wankel den Marschall Bernadotte nicht in seinem Reisewägelchen unter der Spritzdecke versteckt von Hammelburg nach Brückenau durch die Linie der Rhöner Guerilleros gebracht hätte, hätte es wohl kein Haus Bernadotte in Schweden gegeben. Der spätere Landtagsabgeordnete Wankel erhielt dafür 1821 den Wasa-Orden. König Carl XV. hatte sich mit Verzögerung an seinen Fluchthelfer erinnert.

Da noch kaum ein Franke den Wasa-Orden erhalten hat, sei der Wortlaut der Verleihungsurkunde erneut abgedruckt: „Sacra Regia Majestatis, rex noster Augustissimus, quoniam clementissime voluit dignitate equitis regii ordinis Wasaei, regis Bavaricae camerae conciliarium a Wankel hoc diploma, ut gratiae ac benevolentiae documentum sit, una cum ordinis insigni ei tradendum curavi. – Holmiae d*e* IV. mens. Maii anno MDCCCXI: – Ex mandato gratiosissimo Crand(?) <comes?> Fleming, Regior. Ordin. Cancellarius“¹⁶¹

So gesehen haben sich beide Völker seit über 200 Jahren wenig Vorwürfe zu machen, die üblen Erfahrungen aus dem Dreißigjährigen Krieg sind längst in Legenden und Heimatspielen neutralisiert.¹⁷⁾

Für das zu Ende gehende 20. Jahrhundert besteht sogar die Hoffnung, daß die Völker Europas nie mehr einen Krieg gegeneinander führen und in Zukunft Stoff für Legenden und Heimatspiele aus friedlichen Ereignissen entnehmen.

* Der Beitrag war Gegenstand eines Vortrags am 11. 09. 96 in dem schwedischen Kurort Loka Brunn im Rahmen einer Begegnung des Landkreises Bad Kissingen mit dem Landkreis Örebro Län.

Anmerkungen:

¹¹⁾ Paul Lang, „Am Sagenborn des Bayernlandes. 12. Bdch., Schöne Sagen zur deutschen Geschichte II.“, Würzburg vor 1918, S. 48.

²⁰⁾ vgl. Hartmut Heller, „Zur Luxurierung der Historienspiele in Dinkelsbühl und Rothenburg o.d.T.“, Frankenland 1990 S. 228 ff.

³⁹⁾ Auch hier ist die Legende in „Am Sagenborn des Bayernlandes“ S. 42. erzählt.

⁴¹⁾ s. Hermann Wich, Die Geschichte der Stadt Kronach, „Frankenland“ 1992, S. 110 u. 112. Die etwas ausgespinnene wahre Geschichte ist ebenfalls in „Am Sagenborn des Bayernlandes“ S. 51 erzählt.

⁵¹⁾ In Pottenstein gab es auf jeden Fall noch lange eine schwedische Fahne, die der sagenhafte Schmied erobert haben soll. Noch zu Zeiten der alten Landwehr, die in Bayern ja 1868 aufgelöst wurde, wurde die Fahne stolz bei Aufzügen mitgeführt. Etwa um 1888 verkaufte man die Beutefahne für 300 M an das Bayer. Armeemuseum, um damit eine neue Feuerwehrspritze zu finanzieren. (Amtsblatt der Stadt Pottenstein 1996, Nr. 9, S. 6). Die Fahne dürfte 1944 bei der Bombardierung des Armeemuseums (heute Staatskanzlei) mit einem Großteil der heeresgeschichtlichen Sammlungen zugrunde gegangen sein.

⁶¹⁾ Danach ist er in Semcaden in Litauen geboren und erwarb später in der Lausitz verschiedene Güter. Nach diesem Register soll er allerdings bereits 1647 geadelt worden sein, im Zweifel ist jedoch dem schwedischen Adelsregister der Vorrang zu geben. Eigenartigerweise decken sich auch die beschriebenen Wappen in beiden Adelsregistern nicht.

⁷¹⁾ Der Originalbrief ist bei Walter Mahr, „Chronik der Stadt Bad Kissingen“, 1959, neben Seite 80 abgebildet und war im früheren Heimatmuseum Bad Kissingen im Alten Rathaus ausgestellt. Seit dessen Auflösung ist er leider verschollen.

⁸¹⁾ Nach Auskunft des schwedischen Krigsarkivet vom 28. 11. 96 gibt es mehrere Offiziere des Namens Rosen. Ein Oberst Rosen ist erfaßt im Jahr 1630. Dieser dürfte demnach der gewesen sein, der um 1640 im Raum Kissingen und Münnerstadt Angst und Schrecken verbreitet hat.

- ⁹⁾ s. Werner Eberth, Die „Bienenschlacht“ – ein Heimatspiel für Bad Kissingen?, „Quellen-Blätter“ 1983, Nr. 73, S. 289.
- ¹⁰⁾ In Druck erschienen bei Stürtz in Würzburg.
- ¹¹⁾ s. Werner Eberth, „Die Bienenschlacht doch ein Bühnenerfolg“, „Quellen-Blätter“ 1993, Nr. 154, S. 613.
- ¹²⁾ Edi Hahn, „Bad Kissingen und seine Umgebung – ein heimatgeschichtliches Lesebuch“, S. 38.
- ¹³⁾ „Heimattreue“, Beilage zur „Kissingener Saale-Zeitung“ 1938, Nr. 77 u. 79.
- ¹⁴⁾ Verlag Thienemann, Stuttgart-Wien, 1993.
- ¹⁵⁾ Die Insel Rügen kam erst 1815 zu Preußen
- ¹⁶⁾ veröffentlicht bei Heinrich Ullrich, Hammelburg, Bilder aus der Geschichte einer uralten Frankensiedlung, Hammelburg 1954 (?), auf S 240. (Gegen die Richtigkeit der Abschrift bestehen leichte Bedenken, das Original ist jedoch leider verschollen).
- ¹⁷⁾ Für schwedische Touristen könnte man sogar ein nostalgisches Reiseangebot „Auf den Spuren der Schweden im „Tyska kriget“ in Franken mit Heimatspielbesuchen u. dergl. ausarbeiten.

Reinhold Albert

Aufregung in den Haßbergen und im Coburger Land

Die Linden-Elsa, Engelseherin aus Gompertshausen

Vor mehr als 350 Jahren verbreitete der Dreißigjährige Krieg (1618-1648) in Deutschland Angst und Schrecken. In den Haßbergen und dem Coburger Land sorgten 1631 zudem die Vorhersagen einer Engelseherin aus Gompertshausen im Heldburger Unterland für Aufregung.

Der Ruf der Linden-Elsa, so ihr Name, drang auch bis in die benachbarten Regionen. Man wollte sie gar überreden, ihren Wohnsitz ins benachbarte Alsleben zu verlegen. So gibt die Elsa bei einer Befragung durch die Pfarrer von Heldburg und Westhausen an: Am Sonnabend (3. September 1631) seien Leute von Alsleben aus dem „Papsttum“ (sprich den katholischen Ländern) bei ihr gewesen, die sie überreden wollten, mit ihnen zu fahren. Sie wollten „ihr lassen neue Räder an ihren Karn mach, und wollten ihr alles Gutes beweisen, aber sie habe nicht gewollt!“, gab sie zu Protokoll.

50 Jahre später (1681) berichtet der Heldburger Pfarrer Michael Buchenröder in seinem Buch „Warnungs-wahrer Mund von denen erwekten Sonder- und Wunder-Männern in ihren Werken“: 1631 sei eine lahme

Magd zu Gompertshausen im Amte Heldburg gewesen, die hat den „Kleider-Hoffarth ernstlich gestraffet“, und den künftigen Ruin des Fürstentums Coburg durch den Krieg verkündet. Der vorausgesagte Ruin des Landes sei auf Michaelis 1632 erfolgt. Beim feindlichen Einfall in Gompertshausen wurden damals die Kirche, Pfarr- und Schulhaus vom Feind in Brand gesteckt, auch sechs Anwesen am Kirchhof.

Johann Werner Krauß berichtet 1750 in seiner Kirchen-, Schul- und Landeshistorie, Band Heldburg, über Gesprächsprotokolle, geführt von September bis November 1631. Sie sagte aus, ein Engelein Gottes sei ihr insgesamt neunmal erschienen, und zwar meist bekleidet mit einem weißen, aber nassen Hemdlein, seine Tränen anzuzeigen. Für den 4. November 1631 sagte die Linden-Elsa ein Erdbeben voraus, das die Städte Heldburg, Rodach, Coburg, Hildburghausen, Ummerstadt, Schleusingen, Suhl, Themar, Meinigen und Erfurt zerstören werde.

Gott werde die Leute strafen, weil diese das göttliche Wort und die heiligen Sakramente verachteten, „Fressen, Saufen, Rauben und